

Ancilla Iuris

Special Issue: Non-marital sexual Relations
Britta Müller-Schauenburg (Editor)

*Außerhalb der Ehe, außerhalb der Ordnung.
Zum strittigen Urteil der römisch-katholischen
Morallehre über homosexuelle Beziehungen*

*Outside of Marriage, outside the Order.
On the Controversial Stance of Roman-Catholic
Moral Theory on Homosexual Relations*

Stephan Goertz*
Translated by Jacob Watson

Das Urteil der katholischen Kirche über gleichgeschlechtliche Intimbeziehungen ist traditionell negativ. Solche Beziehungen widersprechen dem biblischen Zeugnis und den Gesetzen der natürlichen Ordnung der Geschlechter. Diese Position hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Die moralische Missbilligung von Homosexualität stößt in einer aufgeklärten, liberalen Gesellschaft zudem auf ethische Einwände, die theologisch ernst zu nehmen sind. Die katholische Theologie ist vom eigenen Selbstverständnis her einem tieferen Verständnis menschlicher Sexualität und Geschlechtlichkeit gegenüber aufgeschlossen.

Die Negierung und Verdammung der gleichgeschlechtlichen Liebe zieht sich durch die Christentumsgeschichte bis in unsere heutige Zeit.¹ Als Reaktion auf die etwa in Deutschland weit verbreitete Überzeugung, eine Segnung homosexueller Beziehungen sei als Ausdruck der Anerkennung des in solchen Beziehungen gelebten und erfahrenen Guten theologisch geboten², stellt die römische Kongregation für die Glaubenslehre 2021 fest – und bekräftigt damit die bisherige Doktrin –, dass Beziehungen nicht gesegnet werden können, die aufgrund ihrer nicht-ehelichen Sexualität im Widerspruch zum „Plan Gottes“ stehen.³ Prägnant hieß es in einem Dokument derselben Kongregation im Jahre 2003: „Es gibt keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn. Die Ehe ist heilig, während die homosexuellen Beziehungen gegen das natürliche Sittengesetz verstoßen. Denn bei den homosexuellen Handlungen bleibt die Weitergabe des

The Catholic Church's judgement of intimate same-sex relationships has traditionally been negative. The doctrinal view is that such relations contradict biblical notions and the natural laws governing the sexes. This position does not stand up to critical evaluation, however. Furthermore, in an enlightened, liberal society, moral disapproval of homosexuality runs into ethical objections that must be taken seriously from a theological perspective. At a deep level of its own self-awareness, Catholic theology is actually more open to a more profound understanding of human sexuality and gender than one might imagine.

The negation and damnation of same-sex love thread through the very history of Christianity all the way to our times.¹ In 2021, as a reaction to the widely held conviction, particularly in Germany, that the blessing of homosexual relationships is theologically required as an expression of recognition of the good lived and experienced in such relationships,² the Dicastery for the Doctrine of the Faith stated – thereby reaffirming existing doctrine – that relationships cannot be blessed which, by virtue of their non-marital sexuality, stand in contradiction to “God’s Plan.”³ A 2003 document from the dicastery put it succinctly: “There are absolutely no grounds for considering homosexual unions to be in any way similar or even remotely analogous to God’s plan for marriage and family. Marriage is holy, while homosexual acts go against the natural moral law. Homosexual acts ‘close the sexual act to the gift of life. They do not proceed from a genuine affective and sexual complementarity. Under no circumstances can they be approved’ [Catechism of the Catholic Church No. 2357].”⁴

* Stephan Goertz, Dr. theol., seit 2010 Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

1 Der folgende Text ist eine geringfügig erweiterte und aktualisierte Fassung eines Kapitels aus *Christof Breitsameter/Stephan Goertz, Vom Vorrang der Liebe. Zeitenwende für die katholische Sexualmoral* (Freiburg i. Br. 2020), 96–107.

2 Vgl. etwa *Stephan Loos/Michael Reitemeyer/Gregor Trettin* (Hg.), *Mit dem Segen der Kirche? Gleichgeschlechtliche Partnerschaft im Fokus der Pastoral* (Freiburg i. Br. 2019); *Mirjam Gräve/Hendrik Johannemann/Mara Klein* (Hg.), *Katholisch und Queer. Eine Einladung zum Hinsehen, Verstehen und Handeln* (Paderborn 2021).

3 *Responsum ad dubium der Kongregation für die Glaubenslehre über die Segnung von Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts* (2021). Erläuternde Note, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20210222_responsum-dubium-unioni_en.html, letzter Zugriff 2. April 2023. In ihrer Erklärung *Fiducia supplicans* (2023) bekräftigt das Dikasterium für die Glaubenslehre: „Da die Kirche seit jeher nur solche sexuellen Beziehungen als sittlich erlaubt ansieht, die innerhalb der Ehe gelebt werden, ist sie nicht befugt, ihren liturgischen Segen zu erteilen, wenn dieser in irgendeiner Weise einer Verbindung, die sich als Ehe oder außereheliche sexuelle Praxis aus gibt, eine Form der sittlichen Legitimität verleihen könnte“ (Nr. 11). Gleichwohl könnten gleichgeschlechtliche Paare einen außer-liturgischen, eher pastoralen Segen empfangen (Nr. 31–41); vgl. dazu *Stephan Goertz*, *Römische Schwellenängste. Ein moraltheologischer Kommentar zu „Fiducia Supplicans“*, in: *Herder Korrespondenz* 78 (2/2024), 22–24.

* Stephan Goertz, Dr. theol., since 2010 Professor for Moral Theology at the Catholic Theological Faculty of Johannes Gutenberg University of Mainz.

1 The following text is a slightly expanded and updated version of a chapter from *Christof Breitsameter/Stephan Goertz, Vom Vorrang der Liebe. Zeitenwende für die katholische Sexualmoral* (The primacy of love. A turning point for Catholic sexual morality) (Freiburg i. Br. 2020), 96–107.

2 See, e.g., *Stephan Loos/Michael Reitemeyer/Gregor Trettin* (eds.), *Mit dem Segen der Kirche? Gleichgeschlechtliche Partnerschaft im Fokus der Pastoral* (With the Church’s Blessing? Same-sex relationships as a focus of pastoral care) (Freiburg i. Br. 2019); *Mirjam Gräve/Hendrik Johannemann/Mara Klein* (eds.), *Katholisch und Queer. Eine Einladung zum Hinsehen, Verstehen und Handeln* (Catholic and Queer. An invitation to have a look, understand and act) (Paderborn 2021).

3 *Dicastery for the Doctrine of the Faith, Responsum to a dubium regarding the blessing of the unions of persons of the same sex* (2021). Explanator Note, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20210222_responsum-dubium-unioni_en.html, last accessed Jan. 2, 2025. In its declaration *Fiducia supplicans* (2023), the Dicastery for the Doctrine of the Faith reaffirms: “Since the Church has always considered only those sexual relations to be morally licit which are lived within marriage, it is not authorized to impart its liturgical blessing when this could in any way confer a form of moral legitimacy upon a union that presents itself as a marriage or as an extramarital sexual practice” (no. 11). At the same time, same-sex couples could receive a non-liturgical, more pastoral blessing (nos. 31–41); see also *Stephan Goertz*, *Römische Schwellenängste. Ein moraltheologischer Kommentar zu „Fiducia Supplicans“*, in: *Herder Korrespondenz* 78 (2/2024), 22–24.

4 *Dicastery for the Doctrine of the Faith, Considerations regarding proposals to give legal recognition to unions between homosexual persons* (2003), No. 4, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030731_homosexual-unions_en.html, last accessed Jan. 2, 2025.

Lebens [...] beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen‘ [Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2357].⁴⁴

Im maßgeblichen lehramtlichen Dokument zur Bewertung von Homosexualität wird die homosexuelle Orientierung 1986 als „objektiv ungeordnet“⁴⁵ bezeichnet, weil sie zu sündhaften Handlungen verleite. Was auf so gravierende Weise gegen das natürliche Sittengesetz verstößt, ist nach traditionell römisch-katholischer Lehre nicht nur moralisch zu missbilligen, sondern darf auch im staatlichen Recht nicht als schützenswerte Institution etabliert werden.

Wie in keinem zweiten Bereich der Sexualmoral reißt das Urteil über Homosexualität tiefe Gräben in christliche Gemeinschaften quer durch die Konfessionen. Den einen gilt die negative Bewertung von Homosexualität als unverzichtbar für die Bewahrung der Kontinuität und Identität der christlichen Lehre, weil Schrift und/oder Tradition hier keinen Spielraum ließen, den anderen als Relikt von Vorurteilen, die Vernunft und Erfahrung widersprüchen und daher endlich hinter sich zu lassen sind. So verdichten sich bei dieser Thematik die Kontroversen um die Frage, ob die tradierte Lehre revidiert werden soll oder nicht.⁶

Die katholische Kirche steckt gleich in mehrfacher Weise in einem tiefen Zwiespalt. Sowohl in den Ortskirchen als auch zwischen ihnen prallen unterschiedliche Positionen hart aufeinander. Ebenfalls uneins präsentiert sich bei näherem Hinsehen das römische Lehramt, das widersprüchliche Signale sendet. Man wolle Homosexuelle weder verurteilen noch diskriminieren. Zugleich verweigert man ihnen jedes positive Wort über ihre intimen Beziehungen und betrachtet deren moralische und rechtliche Anerkennung als Irrweg. Die berühmten päpstlichen Worte „Wer bin ich, ihn zu verurteilen“⁷ stehen neben der Mahnung, Schwule

Homosexuality is deemed an “objective disorder”⁵ in the relevant doctrinal document on homosexual orientation from 1986, because it is seen as leading to sinful behavior. That which so severely flies in the face of natural customary law isn’t simply disapproved of in Roman Catholic teachings. The Church cannot entertain the idea that homosexuality should become an institution protected by civil law.

Unlike any other area of sexual morality, the verdict on homosexuality has drawn deep divisions in the Christian community, right across the confessions. For some, condemnation of homosexuality goes hand-in-hand with maintaining the continuity and identity of Christian thought. This is because neither its writings nor its traditions leave an inch of leeway on the subject. For others, such condemnation is a biased relic that flies in the face of reason and experience and ought to be relegated to the past. Thus, a controversial question arises as to whether the traditional teachings should be put up for review, or not.⁶

The Catholic Church is caught in a deep quandary in many ways. The various positions are clashing both in local churches as well as between them. Equally disunified, the Roman Magisterium is sending mixed signals, if one cares to look closely. There is a desire not to condemn homosexuals, nor to discriminate against them. Simultaneously, however, not a positive word is uttered on their intimate relationships, and any moral or legal acknowledgment would be to err, indeed. The famous papal saying “who am I to judge him”⁷ simply stands alongside the fact that gays may not be ordained because they are impeded in a “difficult

4 *Kongregation für die Glaubenslehre*, Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen (2003), Nr. 4, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030731_homosexual-unions_ge.html, letzter Zugriff 2. April 2023.

5 *Kongregation für die Glaubenslehre*, Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen (1986), Nr. 3, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html, letzter Zugriff 2. April 2023.

6 Vgl. zum Folgenden *Stephan Goertz* (Hg.), „Who Am I to Judge?“ Homosexuality and the Catholic Church (Berlin/Boston 2022).

7 Wörtlich sagte Franziskus am 28. Juli 2013 auf dem Rückflug von Rio de Janeiro nach Rom: „Wenn einer Gay ist und den Herrn sucht und guten Willen hat – wer bin ich, ihn zu verurteilen (*ma chi sono io per giudicarla*)?“ Vgl. auch seine Äußerung in *Antonio Spadaro*, Das Interview mit Papst Franziskus (Freiburg i. Br. 2013), 49f.

5 *Dicastery for the Doctrine of the Faith*, Letter to the bishops of the Catholic Church on the pastoral care of homosexual persons (1986), No. 4, online: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_en.html, last accessed Dec. 14, 2025.

6 See *Stephan Goertz* (ed.), „Who Am I to Judge?“ Homosexuality and the Catholic Church (Berlin/Boston 2022).

7 Francis literally said on July 28, 2013 on the flight back from Rio de Janeiro to Rome: “If someone is gay and seeks the Lord and has good will – who am I to judge him (*ma chi sono io per giudicarla*)?“ See also his statements in an interview with *Antonio Spadaro* (Freiburg i. Br. 2013), 49f.

nicht zu Priestern zu weihen, weil sie „in schwerwiegender Weise“ daran gehindert seien, „korrekte Beziehungen zu Männern und Frauen aufzubauen“⁸ – eine recht schnöde Aufwärmung der Meinung, das Problem des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche sei das Problem der homosexuellen Kleriker. Wo doch längst die Vermutung in die genau andere Richtung weist und das verachtete und verdrängte eigene homosexuelle Begehren als Hemmnis einer erwachsenen, kultivierten Sexualität gilt.⁹

Um es auf den Punkt zu bringen: Vom *Vorrang der Liebe* (als ethisches Leitkriterium bei der Bewertung von Beziehungen) ist die katholische Morallehre beim Thema Homosexualität meilenweit entfernt, weil man in Abrede stellt, dass Schwule und Lesben überhaupt eine Liebesbeziehung eingehen können. Wie konnte es zu einer so offenkundigen *Nihilierung menschlicher Erfahrungen* kommen?

I. LIEBE JENSEITS DER GESCHLECHTERDIFFERENZ

Dass Intimität und Liebe wechselseitig aufeinander bezogen sind, stellt eine relativ junge Errungenschaft der Kulturgeschichte dar. Zu romantischen Liebesbeziehungen gehört heute wie selbstverständlich die Freude an der sexuellen Begegnung. Und an sexuelle Intimität wird der Maßstab einer Liebe angelegt, in der die Wünsche und das Wohl des und der anderen von beiden Partnern anerkannt und respektiert werden. Die entscheidende Frage in einer Beziehung ist daher nicht die nach dem Geschlecht des Partners, sondern die nach dessen Liebe. Der oder die „Richtige“ ist nun die Person, bei der mein und ihr freies liebevolles Begehren eine gemeinsame Welt bilden. Zu dieser Perspektive auf intime Liebesbeziehungen gehört, dass Partnerschaftsnormen gegenüber Geschlechternormen vorrangig geworden sind. Nicht wie ich mich als Frau oder als Mann sexuell verhalte entscheidet über die Moral meiner Liebesbeziehung, sondern welche ethische Haltung ich *als* Partnerin oder *als* Partner gegenüber der und dem anderen einnehme.

Diese Verschiebung des Maßstabes, weg von der *Differenz der Geschlechter* hin zur *Relation von*

8 Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Instruktion über Kriterien zur Berufungserklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesteramt und zu den heiligen Weihen (2005), in: AAS 97 (2005), 1007–1013, Nr. 2 (Auszug); aufgegriffen und zitiert in: Kongregation für den Klerus, Ratio Fundamentalis Institutionis sacerdotalis (Città del Vaticano 2016), Nr. 199ff.
9 Vgl. Harald Drefßing et al., Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (Mannheim/Heidelberg/Gießen 2018), 128f.

way” from “building correct relationships to men and women”⁸ – which is quite a disdainful rehashing of the idea that sexual abuse in the Catholic Church supposedly comes down to a problem of homosexual clerics. In fact, the evidence suggests the opposite, namely that disavowed and repressed homosexual desire constitutes a significant hurdle to the development of a mature sexuality.⁹

In a nutshell, the Catholic moral teachings on homosexuality are miles away from *the primacy of love* (as the main ethical criterion for evaluating a relationship) due to the fact that gays and lesbians are denied the ability to enter into a love relationship. Where could such an obvious *nihilation of human experience* come from?

I. LOVE BEYOND THE DIFFERENCE OF THE SEXES

The very notion that intimacy and love are intricately interwoven is a relatively new phenomenon, speaking in terms of cultural history. Today, the joy of sexual encounter simply belongs to the realm of romantic relationships. And sexual intimacy is measured by a standard of love in which the desires and well-being of both partners are recognized and respected. Hence, the question isn’t about the partners’ gender, but about his or her love. The “right” person, be they male or female, is just that person whose free, love-filled desire can build a mutual world with my own. What is important about this perspective on intimate relationships is that the partnership norms are given greater currency than norms of gender and sex. The morality of my love relationship should not be judged on the way I behave sexually *as a woman* or *as a man*; rather, what counts is the ethical attitude that I *as a partner* adopt towards him or her.

Shifting the standard here away from the *difference of gender* to the *relation between two people* simply

8 Congregation for Catholic Education, Instruction concerning the criteria for the discernment of vocations with regard to persons with homosexual tendencies in view of their admission to the seminary and to holy orders (2005), online https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccatheduc/documents/rc_con_ccatheduc_doc_20051104_istruzione_en.html, last accessed Jan 2, 2025.
9 See Harald Drefßing et al., Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (Sexual abuse of minors by Catholic priests, deacons and male members of religious orders in the area of the German Bishops’ Conference) (Mannheim/Heidelberg/Gießen 2018), 128 et seq.

Personen, ereignet sich in einer Gesellschaft und Kultur, in der symmetrische und gleichberechtigte Verhältnisse zwischen den Geschlechtern mehr und mehr zur geteilten Erfahrung und Erwartung werden. Wenn in der sozialen Welt – im Prinzip – die individuellen Fähigkeiten darüber entscheiden, wie erfolgreich eine Person sich in den unterschiedlichen Sektoren der Wirklichkeit (der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst usw.) bewegen und entwickeln kann, wenn die Bildung von individuellen Fähigkeiten also mehr gefragt ist als die Reproduktion von stereotypen Rollenbildern, dann erscheint die Vorstellung anachronistisch, dass im Lebensbereich von intimer Partnerschaftlichkeit alles an der geschlechtlichen und nicht an der personalen Identität hängen soll. Der Vorrang der Geschlechterdifferenz leuchtet nur ein, solange sexuelle Intimität in erster Linie die beiden Zwecke verfolgen soll, die auf diese Differenz angewiesen sind, also die Zeugung und Erziehung von legitimer Nachkommenschaft und die Darstellung einer sozialen Asymmetrie zwischen Mann und Frau im Raum der Ehe. Haben die beiden Aspekte *Reproduktion* und *Komplementarität* Vorrang, haben gleichgeschlechtliche Beziehungen keine Chance, als legitime Partnerschaften anerkannt zu werden. Sie weichen vom Weg des Achtungswürdigen ab. Es gibt für Schwule und Lesben unter diesem Vorzeichen der Devianz keinen Zutritt zur sozialen Welt moralisch akzeptabler intimer Partnerschaft. Es bleiben dann nur subkulturelle Ausweichmöglichkeiten, die denjenigen, die Schwule und Lesben darin abdrängen, zugleich zum Beleg ihres diffamierenden Urteils dienen, solche psychisch labilen „asozialen Wesen“ seien eine Gefahr für die soziale Ordnung. In einer Welt, die Homosexualität verleugnet und verachtet, war und ist „zwar nicht Liebe, aber Affären und Gelegenheitssex möglich.“¹⁰

II.

WAS DIE BIBEL NICHT BILLIGT

Nach geltender Lehre der katholischen Kirche sind homosexuelle Handlungen „in sich nicht in Ordnung“ und deshalb „in keinem Fall zu billigen“, weil, das ist der schon zu Beginn zitierte Kern der Begründung, dabei die „Weitergabe des Lebens“ ausgeschlossen ist: „Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit.“¹¹ Dieses Urteil stützt sich nach Auskunft des Katechismus auf die Heilige Schrift und die kirchliche Überlieferung. Der Vor-

10 Gustav Seibt in der *Süddeutschen Zeitung* vom 28.02.2020 in einer Besprechung von James Baldwin, *Giovannis Zimmer* (Roman von 1956), München 2020.

11 Katechismus der Katholischen Kirche (1992) Città del Vaticano 1997; dt. aktualisierte Übers. (Oldenburg 2020), Nr. 2357.

makes more sense in a society and culture in which symmetrical and equal-opportunity relations between the sexes are shared in both experience and expectation to an ever-greater degree. When in the social world – in principle – it’s individual abilities that are decisive for how successful a person is in various sectors of our shared reality (politics, the economy, science, the arts, etc.), when the development of unique skills is in greater demand than the reproduction of stereotypical role models, then it seems quite anachronistic to think that intimate partnerships in one’s personal life should for some reason be attached to the person’s gender instead of their personal identity. The priority of a difference of the sexes is only sensible when the sexual intimacy is intended to fulfill the two purposes upon which the duality of the sexes count: having children for legitimate progeny and mirroring a social asymmetry between man and woman in the realm of marriage. If only these two aspects of reproduction and complimentary are the priority, then same-sex relationships don’t stand a chance of being recognized as legitimate partnerships. They deviate from the path of acceptability. There is no way into the social world of morally sanctioned intimate partnership for gays and lesbians whose sexuality exists in deviance. In turn, the only sub-cultural alternatives available serve, for those who push gays and lesbians into them, as proof of their defamatory judgment that these individuals are mentally unstable “asocial beings” who pose a danger to the social order. In a world that disowns and scorns homosexuality the only intimacy left has long been and is still “not love, but affairs and casual sex.”¹⁰

II.

WHAT THE BIBEL DISAPPROVES

According to Catholic doctrine, homosexual behaviors are “intrinsically disordered” and “under no circumstances [to be] approved [of]” because they – and this is the core of the argument cited above – “close the sexual act to the gift of life”: “They do not proceed from a genuine affective and sexual complementarity.”¹¹ This judgement is based on Holy Scripture and Church tradition, according to the Catechism: The primacy of reproduction and complementarity could not be clearer.

10 Gustav Seibt in *Süddeutsche Zeitung* from Feb. 28, 2020 in a conversation on James Baldwin, “Giovanni’s Room” (novel from 1956), Munich 2020.

11 Catechism of the Catholic Church (1992) Città del Vaticano 1997. (https://www.vatican.va/content/catechism/en/part_three/section_two/chapter_two/article_6/ii_the_vocation_to_chastity.html)

rang von Reproduktion und Komplementarität könnte kaum klarer ausgedrückt werden. Es sind die Kriterien einer vergangenen Welt, die sich auch in den wenigen biblischen Texten widerspiegeln, die über die gleichgeschlechtliche Sexualität sprechen.

Am bekanntesten und unheilvollsten ist die Sodom-Erzählung aus dem 19. Kapitel des Buches Genesis.¹² Darin wird erzählt, wie „die Leute“ („alles Volk“, so übersetzt die Einheitsübersetzung) der Stadt Sodom Lot gewaltsam bedrängen, die beiden Gäste auszuliefern, die er für die Nacht bei sich aufgenommen hat, um mit ihnen sexuell zu verkehren. Die von Lot beherbergten Männer, die in Gen 19,1 als zwei Gottesboten die Szene betreten, retten sich mit göttlicher Hilfe und kündigen im Auftrag Gottes das Verderben Sodoms an. In der Exegese herrscht heute weitgehender Konsens, dass die „Sünde Sodoms“ primär in der Missachtung des Gastrechts liegt. Völlig zu entsexualisieren ist die Geschichte dennoch nicht. Männer wollen Männer „erkennen“ – ein biblisches Wort für den sexuellen Akt –, um sie auf diese Weise, das ist die Pointe, *gewaltsam zu demütigen*. Im Kontext der geltenden sozialen Norm stellt die aufgezwungene sexuelle Handlung eine kaum zu überbietende Erniedrigung der Gäste Lots dar. Sie würden ihres männlichen Status beraubt, indem man sie sexuell wie eine Frau behandelte. Das Verbrechen der Gruppenvergewaltigung käme dem sozialen Tod der Opfer gleich. Es besteht weniger in dem die Selbstbestimmung und Gesundheit missachtenden Angriff auf die körperlich-sexuelle Integrität der Person als in dem erzwungenen Verlust der sozialen Position, die mit Männlichkeit einhergeht.

In diesem Deutungszusammenhang sind auch die beiden knappen Äußerungen im Buch Levitikus zu betrachten (Lev 18,22 und 20,13). Der männliche homosexuelle Akt ist Gott ein solcher Gräuel, weil sich Männer dabei ihrer *Pflicht als Männer* entziehen, ihren schuldigen Beitrag zum Fortbestand des Gottesvolkes zu leisten. Die Verwerfung beruht abermals auf einer bestimmten Norm von Männlichkeit, die als essentiell für die soziale Ordnung und das Überleben der Gemeinschaft angesehen wird. So erklärt sich vielleicht auch, warum die weibliche Homosexualität den biblischen Texten keine einzige Silbe wert ist. Diskutiert wird auch, ob die Aussagen im Buch Levitikus nicht in erster Linie als Abgrenzung gegenüber fremden Kulturpraktiken zu verstehen sind.¹³

Im Neuen Testament äußert sich nur der Apostel Paulus zur gleichgeschlechtlichen Sexualität (vor

Those few biblical passages that speak of same-sex sexuality reflect the criteria of a bygone world.

The best known and most sinister is the story of Sodom in the 19th Chapter of the Book of Genesis.¹² There it is told how “the people” (“all of the people to the last man,” as is translated) of the city of Sodom violently tried to force Lot to give up the two guests he had taken in for the night. They were after them for sex. The two men in Lot’s home, who in Gen. 19:1 appear as God’s messengers, save themselves with God’s help and declare they have been sent to destroy Sodom. In biblical exegesis, there is broad consensus today that the “sins of Sodom” lie primarily in the disregard of the right to hospitality. But still, this story should not be completely desexualized. The men wanted to “know” the men – in the biblical sense of the sex act – in order to violently humiliate them. In the context of the social norms valid back then, the forced sex act represented an abasement of Lot’s guests that can hardly be overstated. They would have been robbed of their manly status by being treated like a woman. The crime of gang rape here would have been the equivalent of issuing a social death sentence. It is less about personal autonomy or one’s wellbeing, which is the target of such an attack on a person’s bodily-sexual integrity, and has more to do with the forced loss of one’s social position, i.e., virility as status.

This is the way that two other short passages in the Book of Leviticus should be viewed (Lev. 18:22 and 20:13). The masculine homosexual act is considered an abomination to God because the men doing it are evading their duty as men, the duty to sow the seeds of God’s people. The distortion is founded upon a certain masculine norm that was seen as essential to social order and survival of society at large. This is why female homosexuality doesn’t seem to be worth a single biblical syllable. It is also debated whether the statements in Leviticus are not primarily about demarcation from foreign cultural practices.¹³

In the New Testament, the only one to speak on the subject of same-sex sexuality is the Apostle Paul

¹² Zu den alttestamentlichen Aussagen zur gleichgeschlechtlichen Sexualität vgl. *Thomas Hieke*, Does the Old Testament Recognize and Condemn Homosexuality, in: *Goertz* (Hg.), 2022 [wie Anm. 6], 9–41.

¹³ Vgl. *Cordula Trauner*, Homosexualität im Alten Testament, in: *Jochen Schmidt* (Hg.), Religion und Sexualität (Würzburg 2016), 9–32.

¹² On the Old Testament statements on same-sex sexuality, see *Thomas Hieke*, Does the Old Testament Recognize and Condemn Homosexuality, in: *Goertz* (ed.), 2022 [as in Fn. 6], 9–41.

¹³ See *Cordula Trauner*, Homosexualität im Alten Testament (Homosexuality in the Old Testament), in: *Jochen Schmidt* (ed.), Religion und Sexualität (Religion and Sexuality) (Würzburg 2016), 9–32.

allem in Röm 1,24-27, zudem 1 Kor 6,9; 1 Tim 1,10). Als Jude ist ihm das Urteil der Schrift vertraut und Paulus setzt sich darüber an keiner Stelle hinweg. Für die Verdammung der männlichen homosexuellen Akte verzichtet er daher auf eine eigene ethische Begründung. Er konnte dieses Verhalten offenbar nicht anders denn als Ausdruck einer willentlichen und damit schuldhaften Verkehrung der von Gott gegründeten „natürlichen“ sozialen Ordnung des Geschlechterverhältnisses begreifen.¹⁴ Von Paulus bis weit in die Neuzeit reicht die Vorstellung, im gleichgeschlechtlichen Verhalten pervertiere ein Mensch sein natürliches heterosexuelles Begehren.

Was folgt aus diesen exegetischen Beobachtungen? Aus ethischer Sicht – strenggenommen – sehr wenig. Die bloße Tatsache, dass in der Heiligen Schrift ein bestimmtes Verhalten moralisch gelobt oder missbillig wird, ist noch kein hinreichendes Argument in der Sache.¹⁵ Nicht das Vorkommen eines Gebotes zählt, sondern dessen Begründung. Wir müssen daher immer fragen, welches Gut durch eine moralische Norm geschützt werden soll. Im Falle der biblischen Verurteilungen gleichgeschlechtlicher männlicher Sexualpraktiken haben wir gesehen, dass damit die Stabilität einer patriarchalen Geschlechterordnung abgesichert werden soll, für die die generative Potenz (Reproduktion) und die sexuelle und soziale Dominanz des Mannes (Komplementarität) kennzeichnend sind. Ein sexuell ausgelebtes Liebesverhältnis zwischen zwei Männern ist jenseits des kulturellen Horizontes der biblischen Texte. Gleichgeschlechtliches sexuelles Verhalten taucht lediglich als negativ belegtes Klischee auf. Paulus etwa reproduziert im Römerbrief „the familiar prejudice against pagan depravity“¹⁶ Daraus eine verbindliche Norm abzuleiten, die alle Kulturen überspannt, überschreitet die Grenze hin zu einer fundamentalistischen Bibellektüre, gegen die sich die katholische Kirche (zumindest in der theologischen Theorie) zu Recht verwehrt.

III.

NOTWENDIGE UNTERSCHIEDLICHKEITEN

Die Heilige Schrift ist nur scheinbar die ethische Stütze für die heutige moralische Verurteilung homosexuellen Verhaltens, für die sie der Kate-

(mostly in Romans 1:24–27, as well as 1 Cor. 6:9; 1 Tim 1:10). As a Jew, Paul is well aware of Scripture’s judgement and nowhere does he reject it. Thus, he refrains from issuing his own ethical grounds for the condemnation of homosexual acts. Apparently, he could not grasp this behavior as anything other than an expression of willful disdain for God-given “natural” social order.¹⁴ From Paul well into the modern era, the misconception has held that same-sex behavior is merely the perversion of one’s natural heterosexual desires.

What can we take away from these exegetical observations? From an ethical point of view – strictly speaking – very little. The simple fact that a certain behavior is praised or denounced in Holy Scripture is hardly a sufficient argument.¹⁵ It is not the presence of a commandment that matters but rather its reasoning. We must therefore always ask what good a moral norm is meant to protect. In the case of the biblical judgment of male same-sex practices, we have seen that this moral good is the stability of the patriarchal gender order. And its main features are generative potency (reproduction) and the sexual dominance of men (complementarity). A love relationship between two men that is expressed sexually cannot be fathomed by biblical texts. Same-sex sexual behavior merely exists as a negatively charged cliché. Paul himself parrots this “familiar prejudice against pagan depravity”¹⁶ in his Letter to the Romans. To deduct a binding norm that applies across all cultures would be to cross into fundamentalist readings of the Bible, a limit that the Catholic Church (at least in theological theory) has rightly upheld.

III.

NECESSARY DIFFERENTIATIONS

The ethical support for today’s moral judgement against homosexual behavior that the Catechism sees in Holy Scripture is only seemingly so. What

14 So argumentiert auch Platon (Nomoi VIII, 836d): Gleichgeschlechtliche Sexualpraktiken unter Männern untergraben die Bürgertugenden der Besonnenheit und Tapferkeit. „Wird nicht jedermann die Schlawheit dessen rügen, der den Lüsten nachgibt und zur Standfähigkeit unfähig ist, und wird an dem, den es zur Nachahmung des weiblichen Geschlechts drängt, die Ähnlichkeit des Abbilds tadeln, zu dem er sich macht?“

15 Vgl. dazu *Christof Breitsameter/Stephan Goertz* (Hg.), *Bibel und Moral – ethische und exegetische Zugänge* (Jahrbuch für Moraltheologie 2) (Freiburg i. Br. 2018).

16 *Michael Theobald*, *Paul and Same-Sex Sexuality. A Plea for a Sensible Approach to Scripture*, in: *Goertz* (Hg.), 2022 [wie Anm. 6], 43–72, 57.

14 Plato also argued thus (Nomoi VIII, 836d): Same-sex sexual practices among men undermine the civic virtues of prudence and bravery. “Will not every man censure the effeminacy of him who yields to lusts and is incapable of fortitude, and will he who is impelled to imitate the female sex censure the likeness of the image he makes of himself?”

15 See on this *Christof Breitsameter/Stephan Goertz* (eds.), *Bibel und Moral – ethische und exegetische Zugänge* (Bible and Morality – Ethical and Exegetical Approaches) (Jahrbuch für Moraltheologie 2/Yearbook for Moral Theology 2) (Freiburg i. Br. 2018).

16 *Michael Theobald*, *Paul and Same-Sex Sexuality. A Plea for a Sensible Approach to Scripture*, in: *Goertz* (ed.), 2022 [as in Fn. 6], 43–72, 57.

chismus hält. Was bedeutet das für die kirchliche Überlieferung, die „stets erklärt“¹⁷ hat, dieses Verhalten sei im Sinne der Schrift eine Sünde? Und zwar eine zum Himmel schreiende Sünde, die den Zorn Gottes erwecke und im Bereich menschlicher Sexualität das gravierendste Vergehen sei (*crimen pessimum*). Stellt sich heraus, dass das biblische Urteil auf Annahmen beruht, die heute ihre Überzeugungskraft verloren haben, in der Geschichte aber traditionsbildend geworden sind, dann kann aus der Tatsache, dass man gleichgeschlechtliches Verhalten stets verurteilt hat, keine absolute Geltung für die Gegenwart gefolgert werden. Ein tradiertes Missverständnis oder Vorurteil bleibt ein Missverständnis und ein Vorurteil.

Um der Lebenswirklichkeit Homosexueller moralisch gerecht zu werden, sind gegenüber der biblischen Vorstellungswelt bestimmte historische Prozesse und ethische Einsichten zu berücksichtigen. Zunächst zu einer ethisch notwendigen Unterscheidung hinsichtlich der Bewertung sexueller Praktiken.

(1) Für ein moralisches Urteil über gleichgeschlechtliche Sexualität reicht es nicht aus, lediglich auf deren Faktizität hinzuweisen. Die Aussage „dies ist ein homosexueller Akt“ alleine kann das moralische Urteil noch nicht bestimmen. Denn dieser Akt kann sehr Verschiedenes sein: Ausdruck der Liebe zwischen zwei Menschen oder gewaltsame Missachtung der Würde des anderen. Es kommt also entscheidend auf die Umstände einer Handlung an, ob diese als gut oder als schlecht zu bewerten ist. Der Umstand zum Beispiel, dass ein Mensch einem anderen eine sexuelle Handlung zur Befriedigung eigener (Macht-)Gelüste aufzwingt, macht einen gleichgeschlechtlichen Akt zu einer unsittlichen Handlung. Im Falle, dass sich zwei Menschen liebevoll sexuell begegnen, muss das Urteil anders ausfallen. Wir treffen diese Unterscheidung wie selbstverständlich selbst im Bereich der Bewertung einer Tötungshandlung und unterscheiden zwischen Notwehr, fahrlässiger Tötung oder Mord. Wenn wir beim Gut des menschlichen Lebens diese Unterscheidungen treffen, warum dann nicht beim Gut der menschlichen Sexualität? Die Tradition blickt – jedoch ausschließlich beim heterosexuellen Verkehr – sehr genau auf die Umstände der Handlung: Die Ehelichkeit des Aktes ist der Umstand, der die menschliche Sexualität (in einem engen Rahmen) ordnet und rechtfertigt.

(2) Zweitens sind humanwissenschaftliche Erkenntnisfortschritte zu berücksichtigen. Nicht, um auf deren Basis eine neue Moral zu formulieren, das bleibt Aufgabe der Ethik, aber um unsere Urteile über das Phänomen der Homosexualität zu prüfen und gegebenenfalls zu revidieren. Von Ho-

does this mean for Church tradition that “has always declared”¹⁷ this behavior to be sinful according to the Scripture? And a sin that howls to heaven such that it awakes God’s wrath and represents the gravest crime (*crimen pessimum*) in the realm of human sexuality. If, indeed, the biblical judgment is grounded in assumptions that have lost their powers of persuasion today, but have become mere historical building blocks for the tradition, then there is no absolute validity for such arguments today. One cannot infer that it is a sin simply because it has always been condemned as such. A misunderstanding or a prejudice passed down through the ages remains a misunderstanding or a prejudice.

In order to do justice to the reality lived by homosexuals today, one must account for certain historical processes and ethical insights beyond the biblical conception of the world. Thus we turn now to an ethically necessary differentiation regarding the evaluation of sexual practices.

(1) In order to reach a moral judgment of same-sex sexuality, it is not enough to simply point to the fact of it. Simply saying “this is a homosexual act” cannot be the declaration of the moral judgment. Because this act can be very different things: an expression of love between two people or a violation of another’s dignity. What matters then is the goodness or evil of the circumstances of an action. For instance, the circumstance that a person would force a sexual act upon another in order to satisfy one’s own cravings (for power) is what makes the same-sex act an unchaste behavior. In the case of a loving encounter between two people, the judgment is the opposite. We are willing to make this sort of differentiation quite naturally in the case of evaluating an act of killing, distinguishing between self-defense, negligence, or murder. If we are willing to do so for questions of life and death, why not sexuality? Biblical tradition does indeed – however exclusively for heterosexual intercourse – take a hard look at the circumstances of the behavior: The marital status is the circumstance whereupon the sexuality between two people is (in a narrow sense) ordered and justified.

(2) One must account for advances in the human sciences. Not in order to form the basis for a new moral order, that remains the domain of ethics, but in order to test our judgment on the phenomenon of homosexuality and, perhaps, revise it. Homosexuality that is deeply rooted in a person’s

¹⁷ Katechismus der Katholischen Kirche [wie Anm. 11] Nr. 2357.

¹⁷ Catechism of the Catholic Church [as in Fn. 11] No. 2357.

mosexualität als der tief in der Identität einer Person verwurzelten *Normvariante des sexuellen Begehrens und der menschlichen Beziehungsfähigkeit* sprechen die Humanwissenschaften seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.¹⁸ Erst 1879 wird überhaupt der Begriff der Homosexualität geprägt. Das neue Konzept löst die Vorstellung ab, Homosexualität sei eine Perversion der „natürlichen“ heterosexuellen Bestimmung einer Person. Vielmehr stellt sich Homosexualität als natürliche Variante menschlicher Sexualität heraus, die weder auf Verführung noch auf psychische Defekte zurückzuführen ist. In diesem Sinne erfüllt die Homosexualität das, was der Tradition im Hinblick auf die Kategorie der Natur so wichtig gewesen ist, sie verweist auf eine unserem Handeln und Urteilen vorgegebene Realität, die nicht Produkt menschlicher Entscheidungen ist. Wer Homosexualität weiterhin als naturwidrig bezeichnet, der macht sich eines Reduktionismus schuldig. Er betrachtet bei der menschlichen Sexualität isoliert die Dimension der Fortpflanzung und blendet die Dimensionen der Beziehungsgestaltung und des sinnlichen Lustgewinns völlig aus. Daher fällt es (nicht nur) Sexualwissenschaftler(inne)n schwer, die Aussage der Widernatürlichkeit der Homosexualität überhaupt nachzuvollziehen. Um nicht missverstanden zu werden: Aus der Tatsache, dass die menschliche Sexualität und Geschlechtlichkeit von Natur aus diverser ist als in der Vergangenheit angenommen, folgt nicht die ethische Unbedenklichkeit eines jeden ausgelebten sexuellen Begehrens. Ganz und gar nicht. Aber die Wahrnehmung natürlicher Variabilität rückt das Urteil des Widernatürlichen in ein anderes Licht. Und sie fordert dazu auf, nach den *moralischen* Maßstäben unseres Handelns zu fragen, die die Natur als solche uns eben nicht zur Verfügung stellt.

IV.

NICHT VON DIESER WELT?

Die Moderne hat hinsichtlich des Umgangs mit Homosexualität eine dreifache Umkehr vollzogen: Homosexualität gilt heute – wenigstens in den Gesellschaften, die bereit sind, „sich von den Wissenschaften vorbehaltlos aufklären zu lassen“¹⁹ und sich demokratischen Prinzipien verpflichtet fühlen – nicht länger als eine zu heilende psychische Krankheit (*Entpathologisierung*), nicht länger als ein zu bestrafendes Verbrechen (*Entkriminalisierung*) und nicht länger als das ganz Andere „normaler“ Sexualität und Identität (*Entdramatisierung*). Von den drei großen sozialen Normierungsinstanzen, dem Recht, der Religion und der Medizin,

18 Hartmut A. G. Bosinski, A Normal Variance of the Human Capacity for Bonding and Love. Homosexuality from the Perspective of Sexual Medicine, in: Goertz (Hg.), 2022 [wie Anm. 6], 75–111.

19 Jürgen Habermas, Glauben und Wissen (Frankfurt a. M. 2001), 15.

identity as the norm of sexual desire and human relationship potential is how the psychology and sociology have been addressing it since the last third of the 19th century.¹⁸ The term homosexuality was only coined in 1879. This new concept was divorced from the idea that homosexuality must be some sort of perversion of a person’s “natural” heterosexual destiny. Rather, homosexuality proves to be a natural variation of human sexuality, one that stems neither from unchaste temptation nor psychological defects. In this sense, homosexuality fulfills that which has been so important in traditional thought with regard to the category of nature: It points to a *reality that is hidden* from our actions and judgements, something beyond human determination. He who continues to decry homosexuality as contrary to nature has fallen into a reductionism. He sees sexuality isolated in a monodimensional means of reproduction and is blind to the dimensions of relationship forms and sensual pleasure. That is why it is so difficult (not just) for sexuality researchers to even grasp the stance that homosexuality could be considered unnatural. To avoid any misunderstanding: Due to the fact that human sexuality and gender are by nature more diverse than had been supposed in the past, it does not follow that any and every sexual desire is ethically harmless. Absolutely not. But natural variation shines another light on the against-nature judgment. It urges us to look for a moral scale by which to measure our behavior, one that nature alone cannot deliver.

IV.

NOT OF THIS WORLD?

Modernity has made a three-way reversal on the question of how to deal with same-sex sexuality: Homosexuality today – at least in societies that are ready to “let themselves become enlightened by science without reservation”¹⁹ and feel a duty towards democratic principles – is no longer a psychological condition to be cured (depathologization), no longer a crime to be punished (decriminalization), and no longer anything other than a “normal” sexuality and identity (dedramatization). Religion is thus hobbling along well behind the three other normative instances, law, culture, and medicine in terms of overcoming prejudices and recognition of

18 Hartmut A. G. Bosinski, A Normal Variance of the Human Capacity for Bonding and Love. Homosexuality from the Perspective of Sexual Medicine, in: Goertz (ed.), 2022 [as in Fn. 6], 75–111.

19 Jürgen Habermas, Glauben und Wissen (Faith and Knowledge) (Frankfurt a. M. 2001), 15.

hinkt die Religion hinterher, was die Überwindung von Vorurteilen und die Anerkennung der Emanzipationsprozesse sexueller Minderheiten betrifft. Nie war sie Vorreiter, wenn es um Entpathologisierung, Entkriminalisierung und Entdramatisierung ging. Auch im Katholizismus sind die Beharrungskräfte weiterhin sehr stark. Bereits jede gesellschaftspolitische Initiative der letzten Jahrzehnte, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ein bestimmtes Maß an rechtlicher Anerkennung zu geben, traf auf römischen Widerspruch. Gewonnen hat man diesen selbst inszenierten Kulturkampf um die sogenannten traditionellen Werte (moralische Vorrangstellung der heterosexuellen Ehe; naturgegebene Asymmetrie zwischen den Geschlechtern; Zurückweisung von Autonomieansprüchen) selten.

Die alte Gesellschaft vor 1800 – um hier grob eine Zäsur zu benennen – war organisiert entlang von Unterschieden *qua Geburt*, dies betraf die sozialen Stände und das Geschlechterverhältnis. Die soziale Ordnung galt in weiten Teilen als vorgegeben, von der Natur und ihrem Schöpfer. Im Plan der göttlichen Ordnung hatten die Einzeldinge und Geschöpfe (im Himmel wie auf Erden) ihren vorgesehenen Ort im hierarchisch und zweckmäßig strukturierten Weltgefüge. Diejenigen zum Beispiel, „die durch Verstand hervorragen, sind von Natur aus (*naturaliter*) Herren; diejenigen aber, denen es an Verstand mangelt, die jedoch körperlich kräftig sind, scheinen von Natur aus (*a natura*) zum Dienen bestimmt zu sein; so sagt es Aristoteles ...“²⁰ Alles gemäß dem Wort des Apostels: *Was von Gott stammt, ist geordnet* (vgl. Röm 13,1-2).

In der modernen Gesellschaft hingegen ist das prägende Prinzip der sozialen Ordnung die Differenzierung entlang von spezifischen Funktionen (funktionale anstelle von ständischer Differenzierung). Die einzelnen Bereiche der Gesellschaft folgen dabei einem je spezifischen Code: In der Politik geht es um Macht/Opposition; in der Wirtschaft um Zahlungen/Nicht-Zahlungen; im Rechtssystem um Recht/Unrecht; in der Wissenschaft um Wahrheit/Unwahrheit usw. Zugang zu diesen unterschiedlichen Systemen haben dabei grundsätzlich alle (erwachsenen) Mitglieder der Gesellschaft, d. h. jede und jeder darf wählen, bezahlen, vor Gericht ziehen, Wahrheitsansprüche prüfen usw. Dies erzeugt einen Sog in Richtung Symmetrie zwischen den Geschlechtern²¹, die sich nun tatsächlich als *von Natur aus Freie und Gleiche* erfahren können, wie es in modernen Menschenrechtserklärungen heißt. Auf die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität kommt es also immer weniger an. Weil es im Lebensbereich

the emancipation process of sexual minorities. Religion has never really been a pioneer on depathologization, decriminalization, or dedramatization. In Catholicism, too, inertia is very strong. Each and every sociopolitical initiative to give some measure of legal recognition to same-sex partnerships over the last decades has been met with pushback from Rome. Seldom has anything been gained from this self-orchestrated culture war over so-called traditional values (moral superiority of heterosexual marriage, natural gender asymmetry, rejection of claims to autonomy).

The pre-1800 society – to roughly give a turning point – was organized along differences by birth, which defined social status and the relations between the sexes. Social order was for the most part predestined, by nature and its creator. Individual things and creatures (in Heaven as on Earth), each fit into their place within the hierarchically and purposefully structured configuration of the world, all according to the plan of divine order. Those who, for instance, “excel in intellect are by nature (*naturaliter*) masters; those whose intellect is lacking, but are strong in body, seem to be by nature (*a natura*) destined to serve, as Aristotle says...”²⁰ All in accord with the word of the Apostle: What comes from God is ordained (cf. Romans 13:1–2).

In modern society, however, the main principle of social order is the differentiation along specific functions (functional rather than status-based differentiation). Each area of society thus follows a specific code: In politics it’s about power/opposition; in economics it’s payment/non-payment; in law it’s justice/unjustice; in science it’s truth/falsehood, and so on. These various systems are accessible to every (adult) member of society, i.e., everyone can vote, make payments, go to court, test truth propositions, etc. This pulls us towards a symmetry between the sexes,²¹ which may now regard themselves as free and equal by nature, as it stands in modern human rights declarations. Thus, sexual orientation or gender identity matter less and less. This is because the areas of partnership, marriage, and family in modern times have also become places where it is about social recognition of individuality (beyond any other expectations of role models). Hence, it becomes clear why people not only long for access to these spaces but are in-

²⁰ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles* I-III, 3, c. 81.

²¹ Vgl. Ursula Pasero/Christine Weinbach (Hg.), *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays* (Frankfurt a. M. 2003).

²⁰ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles* I-III, 3, c. 81.

²¹ See Ursula Pasero/Christine Weinbach (eds.), *Frauen, Männer, Gender Trouble. Systemtheoretische Essays* (Women, Men, Gender Trouble. System-theoretical essays) (Frankfurt a. M. 2003).

von Partnerschaft, Ehe und Familie in der Moderne nicht zuletzt um einen Raum der sozialen Anerkennung von Individualität (jenseits der sonstigen Rollenerwartungen) geht, leuchtet ein, warum sich Menschen nicht nur nach diesem Raum sehnen, sondern auch überzeugt sind, die sexuelle Orientierung dürfe dabei kein Zulassungskriterium mehr sein.

Religiöse Überlieferungen stehen vor der Aufgabe, sich zu den normativen Vorstellungen der Moderne zu verhalten. Dazu, dass das verbindliche Wissen über die menschliche Sexualität und Geschlechtlichkeit nicht durch die Lektüre Heiliger Schriften gewonnen wird, dass die Religion kein „Monopol an Weltwissen“²² mehr besitzt; dazu, dass es zu einem Wandel von Wertvorstellungen gekommen ist, deren Verbindlichkeit sich aus einem starken Freiheits- und Gleichheitsdenken speist. Verweigert man sich diesen Entwicklungen aus Anhänglichkeit an die Privilegien der Vergangenheit – Privilegien der Deutung von Wirklichkeit und der Definition von sozialer Ordnung –, verwundert es nicht, wenn einem mit Dietrich Bonhoeffer vorgehalten wird: „Im Hinterweltlertum lässt es sich prächtig leben. Man springt immer dort, wo das Leben peinlich und zudringlich zu werden beginnt, mit kühnem Abstoß in die Luft und schwingt sich erleichtert und unbekümmert in sogenannte ewige Gefilde. Man überspringt die Gegenwart, man verachtet die Erde, man ist besser als sie (...)“²³ Die biblische Dialektik des *in der Welt sein*, aber nicht *von der Welt* (vgl. Joh 8,23 und 17,11-16) kommt unter die Räder, wenn sie zur Abwehrformel gegenüber Fortschritten an Erkenntnis und Humanität wird. Die Leidtragenden sind die Menschen, denen aufgrund religiöser Engstirnigkeit Lebensmöglichkeiten geraubt werden – dies gilt (wie uns die Jahre 2020-2022 gelehrt haben) für den Umgang mit Viruserkrankungen nicht weniger als für den Umgang mit sexueller Vielfalt. Eine katholische Epidemiologie ist so wenig sinnvoll wie eine katholische Sexualwissenschaft.

deed convinced that sexual orientation should no longer count as an eligibility criterion.

Religious traditions must respond to normative ideas prevalent in modern times as well. And on that point, concrete knowledge about human sexuality and gender questions cannot be gained by reading Holy Scripture; religion no longer has a “monopoly on secular knowledge.”²² Furthermore, a shift in values has occurred, one that attaches much more value to freedom and equality. If one rejects these developments based on attachment to the privileges of the past – privileges to interpret reality and define the social order –, Dietrich Bonhoeffer’s reproach should come as no surprise: “Living in a bygone era is splendid. Whenever life becomes uncomfortable and intrusive, boldly you leap into the air and soar into the so-called eternal realms, unruffled and appeased. You jump right over the present, despise the Earth; you’re better than it...”²³ The biblical dialectic of being in the world as opposed to being of the world (see John 8:23 and 17:11–16) ends up under the wheel when it is used as a formula to fend off advances in knowledge and humanity. Those who must bear the burdens are those who are robbed of opportunities presented by life because of religious narrow-mindedness – this applies to (as we learned between 2020–2022) how we deal with viral diseases as much as sexual diversity. A Catholic epidemiology would be just as ridiculous as a Catholic science of sex.

22 Habermas, 2001 [wie Anm. 19], 14.

23 Dietrich Bonhoeffer, Berlin 1932–1933, Werkausgabe Bd. 12, hg. von Carsten Nicolaisen/Ernst-Albert Scharffenorth (Gütersloh 1997), 265; vgl. Stephan Goertz, Nicht von der Welt? Theologische Kritik einer hinterweltlerischen Moral, in: Johanna Rahner/Thomas Söding (Hg.), Kirche und Welt – ein notwendiger Dialog. Stimmen katholischer Theologie (QD 300) (Freiburg i. Br. 2019), 362–371.

22 Habermas, 2001 [as in Fn. 19], 14.

23 Dietrich Bonhoeffer, Berlin 1932–1933, Collected Works Vol. 12, ed. by Carsten Nicolaisen/Ernst-Albert Scharffenorth (Gütersloh 1997), 265 (Engl. transl. here by JW); see Stephan Goertz, Nicht von der Welt? Theologische Kritik einer hinterweltlerischen Moral (Not of the world? A Theological Critique of a Morality behind the World), in: Johanna Rahner/Thomas Söding (eds.), Kirche und Welt – ein notwendiger Dialog. Stimmen katholischer Theologie (Church and World – A Necessary Dialogue. Voices Of Catholic Theology) (QD 300) (Freiburg i. Br. 2019), 362–371.